



# „Geplünderte Kindheit“?

Eine Interpretation der Autobiografie *Die Wasserträger Gottes* von Manès Sperber

von Thomas Dirk Tröger



Titelbild der deutschen Buchgemeinschaft, 1984

## Einleitung

Kindheitserinnerungen treten uns literarisch in den unterschiedlichsten Gestalten entgegen; ob im Roman oder in der Autobiografie, bilden sie eine besondere Gattung sowohl des Erzählens als auch des Erinnerns. Autor und Leser sehen sich einer Welt gegenüber, die gleichsam nah und fern erscheint – der Rekonstruktion einer Lebens- und Erlebenswelt, die mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter verloren geht. Aus dieser Tatsache erwächst auch die Frage: Was kann Kindheitserinnerung im literarischen Sinne leisten? Bedeutet die Distanz der Erwachsenenperspektive automatisch Ausnutzung, Manipulation, Beschönigung, Verklärung usw. der kindlichen Welt? Trifft die Selbsteinschätzung des Autors Stanislaw Lem zu, dass es sich um einen Raub, eine Plünderung und die Aufrichtung eines künstlichen Ideals der kindlichen Welt handelt, die von den sachlichen und ästhetischen Interessen des Autors gelenkt wird?

*Ich habe sogar zu viel gesagt, habe kommentiert, interpretiert, habe aus fremden Geheimnissen und Spielen, denn sie sind ja nicht meine, ich habe sie ja nicht mehr, sie existieren nicht, diesem kleinen Jungen ein Grabmal errichtet [...]. Das war nicht fair. So geht man mit einem Kind nicht um.<sup>1</sup>*

Lem legt den Fokus auf die problematischen Aspekte seiner Kindheitserinnerungen, indem er den Prozess des Erinnerns und Beschreibens hinterfragt. Er zweifelt die „Natürlichkeit“ des Vorganges an und betont die hinzugefügten, einordnen-

den, wertenden und sortierenden Elemente, die womöglich ein verfälschtes und entfremdetes Gesamtbild ergeben, welches seinen Ursprung in den ästhetischen Interessen und der Illusion seines „erwachsenen“ Denkens hat. Er stellt diese kritische Beobachtung an den Anfang seiner Erinnerungen und zeigt damit gleichsam ihre möglichen Fehler bzw. Mängel auf – zieht damit die Trennungslinie zwischen ge- und erlebtem und geschildertem Leben.

Es soll nicht die einzige kritische Stimme in dieser Sache bleiben; auch Manès Sperber schreibt in der Einleitung zu seiner Autobiografie seiner Kindheit:

*Ich verabscheue die Indiskretion, mit der in solchen Büchern das eigene und das Leben anderer ausgebreitet wird; die Neigung, ja den zeitweise unvermeidlichen Zwang zur egozentrischen Darstellung vielfach verschlungener Beziehungen und Handlungen [...].<sup>2</sup>*

## Was heißt Erinnern? – eine Annäherung

„Meine allerersten Erinnerungen, behaupte ich, beginnen damit, daß ich dieses leise Ächzen hörte, während der Schnee fiel.“<sup>3</sup> Es ist das Bruchstück einer Minute und nur das Fragment eines Momentes erfahrener Wirklichkeit, aber gleichzeitig lediglich der Beginn einer Erfahrungs- und Erlebenswelt, die sich aus ebendiesen Momentaufnahmen zusammensetzt. Entlang dieser Kette zieht das Leben Sperbers an uns vorüber, wir stehen am Beginn eines individuellen Erinnerungskosmos, an der Quelle eines Lebens und einer Welt, der zerstörten Welt Galiziens, beides bereits verschwunden, aber nicht verloren. Es ist die Leistung der Erinnerung und des Gedächtnisses, welche es uns ermöglicht, das Verschwundene zu bewahren und es individuell oder kulturell zu erhalten. Doch wie kann man diesen Vorgang beschreiben? Was heißt es, sich zu erinnern?

„Die bewusste Erinnerung resultiert [...] aus der Interaktion von intern gespeicherter Information (auch Engramm genannt) und den auslösenden äußeren Bedingungen.“ Nach Gerald Echterhoff<sup>4</sup> könnte man von der Erinnerung als einer Art Wechselspiel sprechen, bei dem es zu einem Informationsabruf gespeicherter Momente durch einen äußeren Reiz



kommt. Sperber schreibt:

*Wann immer sich die früheste Kindheit meinem Gedächtnis anbot, tauchte eine Schneelandschaft auf – Schnee auf den Straßen und den Pfaden, auf den Fenstersimsen und den Dächern der Häuser, in den Gärten dahinter und auf den Feldern, auf den Bäumen, auf den fernen Wäldern und Hügeln. Ich dachte, ich würde zuallererst vom Schnee sprechen, davon, was er mir, seit ich denken kann, bedeutet hat.<sup>5</sup>*

Der Schnee bildet hier den Reiz der Erinnerung, er ist das Bindeglied zwischen Vergangenem und der Gegenwart, mit ihm und aus ihm entwickelt sich ein Erinnerungsbild, das, an einen Reizmoment anschließend, als Erinnerung wieder abgerufen werden kann. Im Falle von Sperber ist es die Erinnerung an eine Spielkameradin seiner frühesten Kindheit: „Jadzia und ich sprachen verschiedene Sprachen, keiner verstand die des anderen, aber das war nicht wichtig. Man lebte in einem Einverständnis, das nichts anderes betraf als die Begegnung, bei der jeder auf seiner Seite des Zaunes blieb.“<sup>6</sup> Die polnische Hausangestellte hatte den jüdischen Jungen und das polnisch-christliche Mädchen zusammengebracht unter der gleichzeitigen Mahnung, dass diese Verbindung als Geheimnis zu betrachten sei und vor den chassidischen Eltern geheim gehalten werden müsse. Das Mädchen stirbt im nächsten Winter, und die ungewohnten Totenbräuche der Christen verstören den Jungen:

*Ich spürte den Blick ihrer Mutter auf meinem Gesicht, zuerst wie eine sachte und dann wie eine energische Berührung. Ich wußte nicht, was sie wollte, und drehte mich zu Jelena um, die hinter mir stand. Sie nickte mir zu, dann kniete sie nieder und zog mich mit sich hinter. Da begriff ich auf einmal, daß diese Christinnen mich, ein jüdisches Kind, zu einer Sünde verführen wollten. Knien – und dazu noch vor einem Kreuz – das war etwas Furchtbares, ja so schlimm wie der Tod, vielleicht noch schlimmer.<sup>7</sup>*

Die ungewohnte Betrachtung des Todes und der Schock der kulturellen Diversität haben sich als Erinnerung an diesen Schneetag bei Sperber manifestiert. Echterhoff erläutert, dass nicht nur die bloße Information im Gedächtnis gespeichert wird, sondern gleichzeitig die gesamten Empfindungen und Gefühle des Erlebnismoments in die Zukunft hinübertransportiert werden.<sup>8</sup> Diese Leistung ermöglicht erst ein autobiografisches Schreiben, wie es Sperber in seiner ersten Erinnerung zeigt. Die Empfindungen und Gefühle des Momentes lassen sich erfassen und beschreiben, sie haben zwar ihre ursprüngliche Intensität verloren, aber sie sind immer noch fühl- und nachvollziehbar. Der Schluss liegt also nahe, dass die Erinnerung neben ihrer Speicherfunktion auch die Funktion der emotio-

nen Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart ausfüllt, also nicht ein bloß passives, uns zur Verfügung stehendes Hilfsmittel der Datensammlung und Abrufung, sondern ein aktiv in das gegenwärtige Leben sprechende und eingreifende Element darstellt: „Wenn vergangene Ereignisse gegenwärtiges Verhalten oder Erleben eines Individuums systematisch beeinflussen, muss ein Gedächtnis vorliegen, das zwischen beiden vermittelt.“<sup>9</sup> Auch an Sperbers Erinnerungen lassen sich diese Beobachtungen nachvollziehen, denn 15-jährig und bereits in Wien lebend, lernt er in der linksradikalen jüdischen Jugendbewegung ein ebenfalls polnisches Mädchen kennen: „Sie trug keine Zöpfe mehr, ihr blondes Haar fiel in Locken auf die Schultern und umrahmte ihre vollen Wangen. Einmal, es war ein sommerlicher Maitag, erblickte ich sie auf der Rampe, die sie langsam, zu langsam herabstieg. Ihre Haare leuchteten in der frühen Nachmittagssonne, sie selbst leuchtete, denn sie war von Kopf bis Fuß weiß gekleidet.“<sup>10</sup> – Das Bild der aufgebahrten Kindheitsfreundin Jadzia tritt vor sein Auge, auch sie war im Sarg ganz in weiß gekleidet gewesen und „leuchtete“ im Licht des Wintertages:

*Meine Augen füllten sich mit Tränen, mir war, als müsste ich aufschluchzen. [...] Und jetzt erst verstehe ich, warum die Beziehung zu A., die immer gelöst und aufgenommen wurde, ehe ihre Rückkehr nach Polen uns trennte – warum diese Beziehung keine Vollendung finden durfte, obschon wir einander begehrten und uns keinerlei moralische Bedenken trennten. Es hat an mir gelegen; dessen bin ich heute sicherer denn je.<sup>11</sup>*

Mit diesem ersten Blick auf die frühesten Erinnerungen Manès Sperbers haben wir eine Annäherung an den Begriff des Erinnerens versucht. Nun wollen wir diese Betrachtung vertiefen und den Fokus dabei auf jene Kindheitserinnerungen legen, die sich, da Sperber eine klare Trennlinie zwischen Kindheit und Jugend im Text zieht, auf die Zeit im galizischen Städtchen Zablotow beziehen. Das Erinnerungspanorama, welches Sperber in *Die Wasserträger Gottes* ausbreitet, ist vielschichtig und komplex. Zwar geht er chronologisch an den Stationen seines Lebens entlang, jedoch folgt er oft, wie das obige Beispiel bereits gezeigt hat, den Pfaden der Erinnerung in ihrer verschlungenen Komplexität, was Vor- und Rückblenden zu anderen Stationen seines Lebens bedingt. Auch gibt es längere essayistische Passagen, die von allgemeinen und persönlichen Betrachtungen Brücken bis hin zur Verarbeitung persönlicher Erinnerungen in seinem literarischen Werk schlagen. Drei Punkte möchte ich zur Veranschaulichung der Kindheitserinnerungen Sperbers besprechen. Zunächst soll der Blick auf die Erinnerungen an die Welt des galizischen Shtetls gerichtet werden, dann sollen die Familie und die Religion Sperbers im Mittelpunkt stehen und schließlich das Ende der Kindheit mit Ausbruch des ersten Weltkrieges betrachtet werden.

>>>



Schtetel von Pinsk, 1903

## Die Welt des Schtetels

„Zablutow – schon der Name ist unangenehm: er spielt auf den lehmigen Boden, auf die ungepflasterten Straßen an, in denen man zu versinken drohte, sobald die unaufhörlichen Herbstregen sie aufgeweicht hatten.“<sup>12</sup> So führt uns Sperber seinen Geburtsort in einem ersten Bild vor Augen. Dieses scheint auf den ersten oberflächlichen Blick hin nüchtern und kühl, jedoch liegt darin eine ironische Liebe verborgen, die sich durch alle seine Äußerungen über den Ort seiner Kindheit zieht und hier dargestellt werden soll. „Mit dem frühen 20. Jahrhundert begann das Zusammenwirken dreier Faktoren, welche bis heute für die Entstehung von literarischen Erinnerungstexten eine zentrale Rolle spielt: Gewalt, Medialisierung und Gedächtnisreflexion.“<sup>13</sup> – Sperber steht mit seinen Kindheitserinnerungen an der Schwelle dieses „durch grenzüberschreitende, systematische und hochtechnisierte Gewalt gekennzeichneten ‚Zeitalters der Extreme‘“ (Eric Hobsbawm)<sup>14</sup>, und in diesem Zusammenhang sind auch seine Erinnerungen an den Ort seiner Kindheit zu betrachten, der in den Wirren und der Grausamkeit dieses Zeitalters unterging. Die Bewohner beschreibt er als *Luftmenschen* oder *Luftexistenzen*<sup>15</sup> und findet damit ein sprachliches Bild für die vorherrschenden Faktoren des Hungers und der finanziellen Not innerhalb des Schtetels:

*Sich kaum je wirklich sattzuessen, war das Schicksal der meisten, obschon die Nahrungsmittel dort weit billiger waren als im Westen. Viele Kinder träumten davon, einmal, ein einziges Mal ein wirklich neues Gewand, ein Paar neue Schuhe zu bekommen – aber es geschah nur höchst selten. Gewendet, dann gekürzt, dann wieder gewendet, [...] eine Harlekinade weit und breit, über die niemand lachte.<sup>16</sup>*

Ein sanfter, nachsehender und gütiger Ton durchzieht selbst die Schilderungen der sozialen Verwerfungen innerhalb dieser Gemeinschaft und bildet einen Brückenschlag in diese durch Sprache heraufbeschworene Welt:

*Ja, es war eine bis zur Absurdität maßlose, groteske Armut, jedoch keine Armseligkeit, weil die Zablutower nicht nur etwa glaubten, sondern wußten, daß der Zustand nur provisorisch war und sich bald alles ändern würde, auch wenn die Not schon Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte dauerte – in der Tat seit dem Siege des Kosakenhetmans Bogdan Chmielnicki im Jahre 1648. Gott, ihr Gott natürlich, griff stets ein. Spät, sehr spät, aber nie zu spät.<sup>17</sup>*

Auch diese Form der sanften Ironie durchzieht die Schilderungen seiner Heimat, die durchaus kritisch gesehen wird. Sperber verschweigt nicht die Not, das Elend oder den Hunger der Menschen im Schtetel, jedoch verrät die sprachliche Aufarbeitung dieser Themen, eben jener sanfte Ton und die liebevolle Ironie, eine große Hinwendung zu dieser zerstörten Lebens- und Gemeinschaftsform. Die Erinnerungsstücke Sperbers bilden einen eindrucksvollen Zugang zu der Welt des Schtetels – egal, ob sie verklärt, herabgesetzt, entstellt usw. werden, die Erinnerungsfragmente zeichnen einen individuellen Blick auf diesen Lebensraum nach, der sich unseren Blicken entzog bzw. der für uns verloren ging. Eine Annäherung kann nur durch diesen „übernommenen“ Blick und über die Erinnerungen Sperbers stattfinden, die damit gemeinsam mit vielen anderen Erinnerungen und Eindrücken Sperbers in unser kollektives Gedächtnis einfließen. Wie die Fliege im Bernstein, so ist die Welt des Schtetels in Tausenden von literarischen Gedächtnistropfen eingefangen und kann so in die Gegenwart hinein, durch die Prozesse der Erinnerung, weiter lebendig bleiben. „Bis spät in den kalten Herbst gingen die Kinder barfuß; im Winter mußten häufig ein oder zwei Paar Stiefel für die ganze Familie reichen. Man heizte mit der billigsten Braunkohle, aber auch für sie reichte das Geld nicht. Reichen mußten es jedoch in jeder Familie für eines: für den Lohn des Lehrers.“<sup>18</sup>

Die historische Faktizität dieses Erinnerungsfragmentes bleibt weit hinter der Beschreibung einer Lebensrealität bzw. Lebenshaltung, die durch das Geschilderte zum Ausdruck kommt, zurück. Die Armut der Menschen ließe sich auch durch bloßes Zahlenmaterial beschreiben, jedoch die Würde dieser Armut, die die sprachliche und religiöse Bildung weit über den Bedürfnissen des täglichen Lebens einordnet, kann nur durch diesen persönlichen Eindruck Sperbers zu uns sprechen, der gleichsam natürlich auch eine Verbeugung vor der Lebens- und Leidensfähigkeit dieser Menschen darstellt.



## Familie und Religion Sperbers

„Our perception is group specific, our individual memories are socially formed, and both are unthinkable without the existence of a collective memory – which can be that of a circle of friends, of a religious group, or of a family.“<sup>19</sup> Die Bedeutung von gruppenbezogenen Erinnerungen ist aus jeder Form von literarischen Erinnerungen klar ersichtlich. Bestimmte Gruppen (Familie, Religion, Staatsangehörigkeit) prägen unser Bild von der Welt und der Gesellschaft von Kindheit an. Da sie, in sich, eine eigene Erinnerungskultur transportieren und pflegen, werden auch die persönlichen Erinnerungen durch sie geprägt und geformt. Auch für Sperber ist die Familie elementarer Bestandteil seiner Kindheitserinnerungen. Vor allem die Stellung zu Vater und Großvater, die gleichzeitig untrennbar mit der Welt des chassidischen Judentums verbunden sind, die Spannungen und Anziehungen zwischen dieser Welt und ihm, bilden einen Großteil der Reflexionen. Der Großvater, ein bedeutender und einflussreicher Mann, streng und unerbittlich in den Fragen des Glaubens wie des Lebens, verheißt dem sechseinhalb Jahre alten Sperber, er werde ein *Ilui*, eine Leuchte Israels sein, nachdem sein Enkel ihm einen auswendig gelernten Wochenabschnitt aus der Thora vorgetragen hat. Diese Verheißung, die gleichzeitig die Schlüsselerinnerung an den Großvater wird, beschäftigt ihn sein Leben lang, auch wenn er sich längst vom Glauben des Großvaters gelöst hat:

*Auch als Kind habe ich nicht gewünscht, ihm eines Tages gleich zu sein. Aber in allem Wichtigem, das ich je getan haben mag, kam es mir sehr darauf an, mir sagen zu dürfen, daß er zwar mit mir nicht einverstanden gewesen wäre, daß er aber auch keineswegs geringgeschätzt hätte, was ich in meinen besten Stunden hervorbringen mochte. Es mag sein, daß nicht nur Eitelkeit mich zeitweilig annehmen, hoffen ließ, daß ich jenen Blick zwar gewiß nicht immer, aber manchmal doch noch verdiente.<sup>20</sup>*

Die Verheißung wird zum Spiegel der Erinnerungen, zum Licht, in dem die späteren Werke des Enkels stehen. Zwar ist sich Sperber bewusst, dass der Großvater diese, ihrer Haltung und ihres Standpunktes wegen, hätte ablehnen müssen, gleichzeitig wünscht er sich genealogische Anerkennung und Auffrischung der Verheißung durch ihn, was die Bedeutung solcher gruppenbezogenen Erinnerungen verdeutlicht.

Gleichzeitig wird auch der Stellenwert der religiösen Welt in den Kindheitserinnerungen Sperbers deutlich, die sich hier mit der familiären verknüpft. Überhaupt scheint eine Trennung zwischen Familie und Religion, von alltäglichem und religiösem Leben, nicht notwendig, da diese Bereiche im Shtetl

in einem lebendigen Verhältnis standen. Sein Verhältnis zur religiösen Auffassung seines Vaters und Großvaters ist durchaus kritisch, jedoch ist es auch hier die liebevolle Ironie wie bereits bei der Betrachtung des Shtetls, die die Erinnerungen durchzieht.

*Es muß wohl einige Zeit später und mehr als einmal geschehen sein, daß ich auf das Dach der Scheune stieg und mit voller Wucht Kieselsteine gegen den Himmel warf. Ich hoffte, ein Stein würde ihn treffen, verstimmt würde Gott dann eine Klappe öffnen und böse auf mich herabblicken. Ich war entschlossen, ihm standzuhalten, ja ihm Vorwürfe zu machen, weil er noch immer den Messias zurückhielt, ohne den wir es ja nicht mehr lange aushalten konnten.<sup>21</sup>*

Zweierlei spricht aus diesem Zitat: Erstens, die Existenz Gottes ist für Sperber, als Kind, ein Faktum, und er rechnet damit, dass Gott handelnd in sein Leben und das Leben der anderen eingreifen kann: Diese Grundhaltung ist gleichzeitig die prägende Annahme der Welt, in der er aufgewachsen ist und in der er denken und fühlen gelernt hat. Er steht zeit seines Lebens in Interaktion mit der Welt seiner Kindheit, die gesetzt wird von der jüdisch chassidischen Kultur des Shtetls; und er setzt sich, zweitens, kritisch mit dieser auseinander: Er wirft Gott Kieselsteine entgegen, in der Vorstellung, dieser würde ihm dann aus Zorn begegnen, und er würde wiederum ihm seine Vorwürfe über das Ausbleiben des Messias entgegenschleudern. Es ist keine reine Übernahme von Geistes- und Glaubenshaltungen, sondern vielmehr ein kritisches Ausleuchten und Ausschreiten von diesen.

*Ein Mensch war gestorben, unschuldig, von einer unheilbaren Krankheit dahingerafft, die Hinterbliebenen bleiben unversorgt zurück, einem grenzenlosen Elend preisgegeben. Und nun hatten sie dreimal täglich das Totengebet zu wiederholen [...] Was hatte Gott es nötig, von stammelnden, armseligen Waisenkindern ohne Unterlaß wiederholen zu lassen, daß Er, Er allein groß, wunderbar ist [...] Und Gott sollte desgleichen wünschen, ja fordern – morgens, nachmittags, abends, ja nächtens, auch von Kindern, die mit zufallenden Augen ihn preisen mußten?<sup>22</sup>*

Da die Religion eben in jeden Lebensbereich eingreift bzw. Forderungen, Ge- und Verbote an den einzelnen Menschen stellt, wird Religionskritik automatisch auch Sozialkritik. Sperber verdeutlicht diesen Punkt in seinen Erinnerungen und zeigt damit auch, dass Erinnerungskultur eben nicht nur die bloße Übernahme von Erinnerungsbildern bedeutet, die Kulturen formen, sondern vielmehr auch oft einen Wandel durch das kritische Hinterfragen im Lichte der eigenen Erinnerungen und Erfahrungen einleiten kann.

&gt;&gt;&gt;



Sibirischer Kosake, um 1900

## Das Ende der Kindheit

Ich habe zu Beginn meiner Arbeit die Frage aufgeworfen, was Erinnerung bedeutet und wie man sie einordnen und analysieren könnte, und dazu die Punkte, die mir wichtig schienen, angeführt. Genauso könnte man fragen, was bedeutet Kindheit bzw. Kindheitserinnerungen? Wodurch unterscheiden sie sich von Erinnerungen von Erwachsenen? Wie oben bereits beschrieben, sammelt das episodische Gedächtnis nicht nur einzelne Erinnerungsmomente, sondern besitzt gleichzeitig die Fähigkeit, uns zu den Eindrücken und Gefühlen eines bestimmten Moments zurückzuführen, weshalb uns auch verschiedene Momente unserer Kindheit, egal wie viele Jahre uns von ihnen scheiden, aufgrund der Intensität der Eindrücke ein Leben lang begleiten. Sperber zeichnet nun diese seine frühesten Erinnerungen in einem milden Licht nach. Unabhängig von der Frage, ob seine Perspektive als Kind auf die ihn umgebende Welt bereits kritisch war, spricht aus jedem Satz eine liebevolle Ironie und eine halbe Verneigung vor den Menschen, die sie bevölkerten.

*Was ist mir das Kind, was der achtjährige Knabe, der ich vor fast sechs Jahrzehnten gewesen bin? Im Jahre 1915 wurden alle unsere Familienphotos durch Kosaken vernichtet, die das Haus plünderten und darin einige Tage blieben. Die Bilder, die mir das Gedächtnis nahebringt, sind wahrscheinlich jenen Photographien nachgebildet.<sup>23</sup>*

Die Zeit, bevor die Kosaken mit der ersten Zerstörung in die Welt der Kindheit eindrangen, ist durch keine anderen Medien mehr belegbar oder zurückholbar; allein die Erinnerungen Sperbers bilden das Medium. Und er wirft die Frage selbst auf, ob sie nicht bloße Nacherzählungen einer milden und gütigen, weil noch gewaltfreien Kinderwelt sind, von der nichts übrig blieb, deren Ort, Kultur und Menschen verloren gingen. Eines lässt sich jedenfalls feststellen: Mit dem Einsetzen des ersten Weltkrieges verändert sich der Ton der Schilderungen, der nun kühler und reflektierter erscheint. Ausgangspunkt dieser Veränderung ist die Schilderung einer Kampfeshandlung, deren Zeuge Sperber wurde:

*Da geschah etwas, das so grauenhaft war, wie es manchmal nur eine Traumhandlung sein kann: plötzlich wurden der Bauch des Pferdes und der Oberkörper des Reiters wie von einer unsichtbaren Kraft hochgehoben und sogleich in Stücke gerissen. Einige fielen neben uns auf die Erde und färbten den Schnee rot. [...] da schlug es mit ungeheurer Wucht vor uns ein, zwischen den frischen Gräbern. Ich schloß krampfhaft die Augen, um nicht zu sehen, was da hochgeschleudert aus der Erde kam. [...] Nach*



*diesen Erlebnissen habe ich die Welt niemals mehr wie vorher, nie wie ein Ganzes gesehen, dessen leuchtendes Bild in zwei einander gegenüberliegenden Spiegeln endlos wiederholt wird. Nun waren die Spiegel aufgesplittert und teilweise erblindet – sie zeigten nichts Ganzes mehr, sondern nur Stückwerk.<sup>24</sup>*

Mit dem Bild des zerbrochenen Spiegels beschreibt Sperber das Ende seiner kindlichen Welt, was auch eine Veränderung in seiner Wahrnehmung bedeutete. Durch diesen Einbruch der Gewalt hatte sich die jetzige Wahrnehmung von seiner vorher noch kindlichen getrennt. Auch in seinen Erinnerungen beginnt damit ein Umbruch, der sich in der Folge auf alle seine Lebensbereiche erstreckt. Das Ende seiner Kindheit und ihrer Welt hatte begonnen.

## Schlussbemerkung

Der Ausgangspunkt meiner Betrachtungen war die Frage, ob und wie Kindheitserinnerungen Realität einfangen und unverfälscht wiedergeben können. Stanislaw Lem sprach von Raub und Plünderung des Kindes in diesem Zusammenhang und der Aufrichtung verlogener Denkmäler. Es hat sich gezeigt, dass „sich erinnern“ tatsächlich eine Art des Raubes darstellt, besonders im Falle von Kindheitserinnerungen. Der Vergänglichkeit des Lebens, der Zeit und der Kultur, durch die sie geprägt ist, werden einzelne Momente



oder teilweise auch nur Empfindungsfragmente entrissen und können so bis in die Gegenwart hinein sprechen bzw. lebendig bleiben. Dies ist die große Leistung des Erinnerungsprozesses und stellt gleichzeitig für uns, die wir im Falle der Erinnerungen von Manès Sperber daran teilhaben dürfen, den großen Mehrwert dieses Vorganges dar. Wenn er beispielsweise von den Birken in seiner galizischen Heimat schreibt: „Tausende von Seiten habe ich geschrieben – und wahrscheinlich werde ich schreiben, so lange ich lebe – doch werde ich in der Gewißheit sterben, daß es mir, hätte ich es versucht, nie gelungen wäre, in zwei oder in hundert Sätzen auszudrücken, was Bäume, nicht nur Birken, und was Landschaften mir bedeuten [...]“<sup>25</sup> Durch dieses Zitat und die Betrachtungen, die er dieser Stelle voranstellt,<sup>26</sup> spricht etwas, was man als „Heimweh“ bezeichnen könnte. Er versucht eine für ihn (und uns) verlorene Welt einzufangen. Er sieht sie allerdings durch die liebevollen Augen des Kindes und schafft es selbst in diesem Moment, in dem ihm die Worte fehlen, um die Bedeutung von Bäumen und Landschaft zu beschreiben, sie uns dadurch lebhaft vor Augen zu führen. Indem er das Scheitern des Erinnerns und des Übersetzens in Sprache beschreibt, löst er einen solchen Prozess aus, und der Leser kann durch seine Augen in die Landschaft blicken. Ist sie deshalb verfälscht oder gefühlsschwanger verzerrt? Nein, denn erst durch den heimwehvollen Blick wird sie für uns lebendig, genau wie die Welt des Shtetls und ihrer Bewohner, denen er natürlich ein Denkmal setzt. Denn auch der ganze stumme Schmerz, der so wie das Heimweh keinen konkreten Ausdruck hat, teilt sich dem Leser durch die Erinnerung mit:

*Nach der Genesung der Mutter verließ uns Babe Fejgy, sie kehrte noch vor Kriegsende nach Kolomea zurück; ich habe sie nie wiedergesehen. Als die Nazis die im Jahr 1939 von Sowjetrußland annektierte Stadt eroberten, erschossen sie dort viele jüdische Einwohner, ebenso wie in den umliegenden Städtchen. Alle anderen wurden später deportiert und kamen in Vernichtungslagern um. Durch ein Versehen vergaßen die Ausrotter eine alte, bettlägerige Frau, die ganz allein lebte. Die wenigen Nachbarinnen, die sie noch hatte, Christinnen, wußten, daß sie noch da war, doch wollten sie sich nicht gefährden, indem sie sie mit Nahrung versorgten. So starb sie hungers – langsam, die Zeit, die es braucht, solch' ein Sterben zu erleben. Die alte Frau war meine Großmutter Fejgy.<sup>27</sup>*

Der grausame Tod der Großmutter fängt den ganzen Schmerz über diese gewaltsame Zerstörung der jüdisch-ostgalizischen Welt ein, die sich ebenso qualvoll und langwierig hinzog, und zeigt gleichsam, wie schwer dieser Verlust für Sperber ganz persönlich zu fassen ist und wiegt. Er schreibt nicht gleich von seiner Großmutter, sondern

schildert nur das Schicksal einer „alten Frau“, die den qualvollen Tod des Verhungerns sterben musste, da sich ihre christlichen Nachbarinnen nicht verdächtig machen wollten. Die „alte Frau“ wird zur Stellvertreterin der unendlich grausamen Schicksale dieser Vernichtung, und gleichzeitig rückt sie Sperber von sich weg, da er sonst wohl nicht von ihr schreiben könnte. Der persönliche Schmerz wäre wahrscheinlich zu groß. Erst zum Schluss spricht er wieder von seiner Großmutter.

Also mit Lem gesprochen: Raub, Plünderung und der durch Gefühle verstellte Blick, alle Anklagepunkte treffen besonders auf die Kindheitserinnerungen Sperbers zu, aber sie werden erst dadurch zu dem, was sie für uns als Leser so wertvoll macht. Sie lassen Orte und Menschen, die vernichtet wurden und verschwunden sind, wieder lebendig werden, transportieren über ihre Existenz Gefühle und Eindrücke eines individuellen Lebens und lassen uns damit in der Gegenwart einen Blick in die Welt der Vergangenheit tun, der lehrreich, heilsam und wichtig erscheint.

- 1 Lem, Stanislaw: *Das Hohe Schloß*. o. O.: Suhrkamp 1990, S. 10f.
- 2 Sperber, Manès: *Die Wasserträger Gottes. All das Vergangene*. Wien: Europa Verlags-AG 1974, S. 9f.
- 3 Ebd. Sperber, S. 17
- 4 Echterhoff, Gerald: *Das Außen des Erinnerns. Was vermittelt individuelles und kollektives Gedächtnis?*. In: Ertl, Astrid/Nünning Ansgar (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2008, S. 67.
- 5 Sperber, Manès: *Die Wasserträger Gottes. All das Vergangene*. Wien: Europa Verlags-AG 1974, S. 11f.
- 6 Ebd. Sperber, S. 12.
- 7 Ebd. Sperber, S. 13f.
- 8 Echterhoff, Gerald: *Das Außen des Erinnerns. Was vermittelt individuelles und kollektives Gedächtnis?*. In: Ertl, Astrid/Nünning Ansgar (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2008, S. 71.
- 9 Ebd., S. 64.
- 10 Sperber, Manès: *Die Wasserträger Gottes. All das Vergangene*. Wien: Europa Verlags-AG 1974, S. 16.
- 11 Ebd. Sperber, S. 16f.
- 12 Ebd. Sperber, S. 19.
- 13 Ertl, Astrid: *The social life of texts. Erinnerungsliteratur als Gegenstand der Sozialgeschichte. Ein Kommentar*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* Vol. 36 (1)201, S. 227.
- 14 Ebd., S. 227.
- 15 Vgl. Sperber, Manès: *Die Wasserträger Gottes. All das Vergangene*. Wien: Europa Verlags-AG 1974, S. 20.
- 16 Ebd. Sperber, S. 20.
- 17 Ebd. Sperber, S. 22.
- 18 Ebd. Sperber, S. 20f.
- 19 Ertl, Astrid: *Locating Family in Cultural Memory Studies*. In: *Journal of Comparative Family Studies* 42/3 (2011), S. 305.
- 20 Sperber, Manès: *Die Wasserträger Gottes. All das Vergangene*. Wien: Europa Verlags-AG 1974, S. 45.
- 21 Ebd. Sperber, S. 34.
- 22 Ebd. Sperber, S. 47f.
- 23 Ebd. Sperber, S. 96f.
- 24 Ebd. Sperber, S. 149.153.
- 25 Ebd. Sperber, S. 66.
- 26 „Auf jenem Londoner Kongreß der Allrussischen Sozialdemokratie, auf dem Lenin ausnahmsweise eine Majorität um sich scharen konnte – daher der Name Bolschewiki – schrieb der Dreiunddreißigjährige wie gewöhnlich fieberhaft Zettel nach Zettel und notierte auf einem Heftblatt Programmpunkte und Forderungen, die er erheben wollte. Doch zwischendurch schrieb er, die Schriftart immer variierend, ein Wort, stets das gleiche: Brijosa – Birke. Das Heimweh diktierte dem Emigranten dieses Wort, denn was sollte sonst die Birke mittendrin?“ (Ebd. Sperber, S. 66.)
- 27 Ebd. Sperber, S. 195.



## Literatur

Echterhoff, Gerald: *Das Außen des Erinnerns. Was vermittelt individuelles und kollektives Gedächtnis?*. In: Erll, Astrid/ Nünning Ansgar (Hg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2008, S. 61–82.

Erll, Astrid: *Locating Family in Cultural Memory Studies*. In: *Journal of Comparative Family Studies* 42/3 (2011), S. 303–318.

Erll, Astrid: *The social life of texts. Erinnerungsliteratur als Gegenstand der Sozialgeschichte. Ein Kommentar*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* Vol. 36 (1)/201, S. 227–231.

Lem, Stanislaw: *Das Hohe Schloß*. o. O.: Suhrkamp 1990.

Sperber, Manès: *Die Wasserträger Gottes. All das Vergangene*. Wien: Europa Verlags-AG 1974.

Thomas Dirk Tröger ist 27 Jahre alt, wurde in Siegen (Nordrhein-Westfalen/Deutschland) geboren und wuchs dort auf. Seit Oktober 2018 lebt er in Wien und studiert am Institut für Germanistik der dortigen Universität. Sein Hauptinteresse gilt der Literatur des späten 19. und des 20. Jahrhunderts; zu seinen bevorzugten Autoren gehören Theodor Fontane, Thomas Mann und Klaus Mann.

Dieser Beitrag ist die leicht gekürzte Fassung einer Arbeit, die der Autor im Rahmen eines Seminars der Dozentin Dr. Larissa Cybenko unter dem Titel *Wiedergewinnung verlorener Ortschaften – Die Topographie der „Galizischen Kindheit“ im Spiegel der Literatur* verfasst hat.

Hinweis: Auf S. 44 finden Sie die Abschrift eines Briefes, den Erika Mitterer 1967 an Manès Sperber geschrieben hat.